

Als der heilige Klang die Welt erweckte

Der furchterregende aztekische Gott des Himmels und der Nacht, Tezcatlipoca, durchschritt die schweigenden Ebenen eines stummen, trostlosen Landes. Wohin er auch sah, gab es nur eine den Geist betäubende, aus leerer Stille geborene Monotonie. Männer und Frauen gingen Tag für Tag ihren Beschäftigungen nach, ohne Freude, ohne Vergnügen oder einen höheren Lebenssinn. Es gab kein Lachen, keinen Vogelgesang, nicht einmal das Gezirpe von Insekten. Alles schien einfach nur zu existieren, und in dieser gedämpften Stille erinnerte sich niemand an die Götter.

Dies geht schon zu lange so. Es ist an der Zeit, Abhilfe zu schaffen, beschloss Tezcatlipoca. Schließlich war er der Gott des Himmels, allsehend und vorausschauend. Er wusste genau, was die Erde heimgesucht hatte und was geschehen musste – und nein, es würde nicht einfach werden.

Während er vor Wut tobte, pulsierten die schwarzen Streifen auf seinem Gesicht mit solcher Macht, dass sie das Firmament zu Schatten von Grau- und melancholischen Blautönen falteten. *Oh, wo ist Quetzalcoatl, der Gott des Windes, wenn man ihn braucht? Seine Fähigkeit, sich wie kein anderer zu bewegen, ist entscheidend für meinen Plan, die Erde von ihrer trostlosen Stummheit zu erretten! Zweifellos ist er damit beschäftigt, die Ozeane aufzuwirbeln, da es gerade Hurrikan-Saison ist,* sinnierte er ungeduldig.

Gerade da erschien Quetzalcoatl hinter den Wolken in all seiner gefiederten, schlangenartigen Pracht, landete mit mächtigem Gebrüll, schüttelte die nassen Federn und schreckte Tezcatlipoca aus seiner Träumerei auf.

„War das wirklich nötig?“, fragte der Himmels Gott, und seine schwarzen, hervortretenden Augen blitzten.

„Schau, Himmel, ich bin wirklich damit beschäftigt, die Wellen die Wellen aufzuwühlen. Warum hast du mich herbefohlen? Wenn es nicht zu dringend ist, kann ich dich erst später sehen.“

Der Himmelsgott seufzte. „Wind, du bist wirklich aufgeblasen! Hör jetzt auf mit deinem Getöse und sage mir, was du hörst.“

Quetzalcoatl strengte seine gefiederten Ohren an. „Ich höre absolut nichts!“, rief er aus.

„Genau! Nichts! Es erklingt kein einziger Ton. Kein süßer Klang, der das Herz erfreut. Und kein Lied, um uns zu verehren und zu preisen.“

Tezcatlipocas Augen weiteten sich, während er den Horizont vor sich absuchte und ausrief: „Die Welt braucht die Saat der Musik, um alle Elemente anzuregen, so dass sie aufwachen und erblühen!“

„Ja, du hast absolut recht, Himmel. Aber was können wir tun, um das gerade zu rücken? “

„Wind, würdest du mir glauben, wenn ich dir sage, dass Tonatiuh, der Sonnengott, ein ganzes Haus voller himmlischer Musikanten hat, die vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung für ihn spielen? Wie anders muss sein Leben sein! Wie freudvoll und heiter! Doch er weigert sich, sie mit uns zu teilen“, sagte Tezcatlipoca.

„Nicht teilen? Wie wagt er es, so egoistisch zu sein!“, stimmte Quetzalcoatl zu.

„Ja, wirklich! Ich brauche dich, damit du zum Haus der Sonne reist und ihre besten Musikanten und göttlichen Instrumente zurück auf die Erde bringst. Denke daran, wir müssen die Welt aufwecken. Dass *muss* geschehen. Wir brauchen Musik“, verkündete Tezcatlipoca.

Der Windgott nahm Haltung an. „Sag nichts weiter, Himmel! Sag mir einfach, was ich tun soll. Ich werde es ausführen und jene Musikanten auf die Erde bringen.“

„Hör dann genau zu: Schon allein um die Sonne zu erreichen, musst du meine vertrauenswürdigen und geschickten Assistenten zu Hilfe rufen – den Wal, die Wasserfrau und die Schildkröte. Sie können eine Brücke bauen, die es dir ermöglichen wird, sowohl die irdischen als auch die himmlischen Reiche zu überqueren,“ erklärte Tezcatlipoca.

Sofort eilte der Wind ans Meeresufer. Dort rief er die drei magischen Helfer herbei und befahl ihnen, eine stabile Brücke in den Himmel zu weben. Mit ihren übernatürlichen Kräften verflochten die drei Geister ihre Gestalten zu einem starken Seil. Das Seil drehte und dehnte sich über die Wolken hinaus zu enormer Höhe. Es verwandelte sich in eine unzerbrechliche Brücke, die sich zur Sonne hin erstreckte.

Mit einem erfreuten Wusch begann der Windgott, zum Himmel emporzusteigen. Mit der Brücke als Führung kletterte und flog er hoch und erreichte bald die Spitze. Er konnte in der Ferne die leuchtenden Tore zum Heim des Sonnengottes sehen. Doch dort anzukommen, war nicht einfach. Hohe Mauern, die sich wanden wie ein Labyrinth, schienen ihn immer im Kreis herumzuführen.

Der Wind machte eine Pause. In diesem Augenblick der Stille hörte er einen mystischen Klang – einen Wohlklang, der gleichzeitig sanft und lebhaft, leicht und stark, voll und nachklingend war. Noch nie hatte er etwas so Mitreißendes gespürt. Jede Pore seines Wesens erwachte. Der Klang zog ihn in sein Inneres, ließ ihn aber auch fühlen, dass er ein Teil von allem um ihn herum war! Es war so, als hätte er den melodiosen Klang entdeckt, der diesem ganzen Universum zugrunde zu liegen scheint. Quetzalcoatl leuchtete voll innerer Klarheit, und gleichzeitig verschwand das Labyrinth, das seinen Weg verstellte hatte. Mit großer innerer Gewissheit flog er nun geradewegs in das Allerheiligste des strahlenden Sonnengottes.

Und dort in Tonatiuhs weitem, irisierendem Hof befanden sich die Musikanten, die der Ursprung dieser faszinierenden Musik waren. Erlesene Harmonien gingen von

den Flötenspielern in goldgelben Kleidern aus, von den wandernden Minnesängern in Himmelblau, von den Sängern der Wiegenlieder in besänftigendem Weiß und von den Sängern der Liebeslieder in kraftvollem Rot. Ihre Musik leuchtete vor Hingabe und tiefer Liebe für die Götter. Alles, was Quetzalcoatl von diesen Musikanten sah und hörte, drückte Licht, Freude und Leben aus.

Oh ja, genau das ist es, was die Erde braucht, dachte Quetzalcoatl. Inspiriert und entschlossen begann er, sein eigenes Lied zu singen, und bemühte sich, die Musikanten zu sich zu locken. Er sang von Mitgefühl und Liebe, Dankbarkeit und Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Großzügigkeit, mit einer Stimme voller Hoffnung und Sehnsucht. Als Tonatiuh Quetzalcoatl's Refrain hörte, schüttelte er seine Mähne aus Kolibrifedern und ballte die Hände aus Adlerklauen zu Fäusten. Brennend vor Zorn marschierte er aus seinem Allerheiligsten in den Hof und brachte seine Musikanten schnell zum Schweigen. Er warnte sie: Wenn irgendeiner von ihnen dem verführerischen Ruf des Windes folgen würde, würden sie ihrem warmen Heim entrissen werden und für immer in den kalten, dunklen Klauen von Quetzalcoatl's Welt gefangen sein.

Trotz seiner Warnungen fanden einige der Musikanten das Lied des Windgottes äußerst melodios und bezaubernd, und sie gingen bereitwillig darauf ein. Als sie sich daran machten, ihm zu folgen, nahmen sie all ihre göttlichen Instrumente mit – das *tlapizalli*, die liebliche mehrteilige Flöte und die Trommeln mit Namen *huehuetl* und *teponaztli*, die Mut und Tapferkeit in den Zuhörenden erzeugen.

Quetzalcoatl führte die Musikanten zur magischen Brücke, wo sie auf seinen gefiederten Rücken kletterten. Ihrem hellen Pfad folgend stürzten sie sich wie ein anmutiger Wasserfall nach unten, bereit, den unaufhörlichen Durst der Welt zu stillen.

Die Erde spürte ihre bevorstehende Ankunft und seufzte vor Erleichterung. Quetzalcoatl landete mit elegantem Schwung und mit Genugtuung, wie die Musikanten in ihrem neuen Zuhause ausstiegen. Dann dankte er den genialen Brückenbauern überschwänglich für ihren Dienst.

Die Musikanten gingen mit großen staunenden Augen in diesem seltsamen Land umher und nahmen die eigenartige Stille der Welt in sich auf. Dann berührten sie zärtlich ihre Instrumente und begannen, langsame, sanfte Töne zu spielen. Die Sänger erhoben ihre Stimmen zu göttlichem Gesang. Ihre ersten Töne bewegten sich durch die Stille von Land, Wasser und Luft. Beschwingte Melodien, rein und lieblich, flossen von einem Ende der Erde zum anderen und umhüllten alles mit ihrem süßen Klang.

Die Flüsse, die seit Ewigkeiten still dahingeflossen waren, plätscherten jetzt vor Freude und murmelten den Ufern zu. Die schlammigen Flussufer riefen liebevoll zu den Bäumen hinauf. Die Bäume schüttelten ihre schläfrigen Köpfe und entfalteten Millionen von Blättern, die sich zu den lebenspendenden Melodien tänzelnd wiegten. Die Vögel brachen in Millionen von Liedern aus, die Blumen erblühten voller Duft und führten die fröhlichen Bienen mit ihrem süßen Nektar in Versuchung, und die Schmetterlinge begannen, sich in allen Farben des Regenbogens zu kleiden!

Eins nach dem anderen fanden die Tiere der Erde zu ihrem eigenen Klang. Die Elefanten trompeteten majestätisch, die Löwen knurrten und schnurrten, die Wölfe heulten triumphierend. Jede Kreatur, von der größten bis zu kleinsten, trug mit ihrer zirpenden, synkopierten, impulsartigen, geheimnisvollen und vertraut trällernden Stimme zum erwachenden Klang der Erde bei.

Und was die Menschen anging: Auch sie fanden zu ihrer Freundlichkeit und ihrer Harmonie. Ihre Lieder erschallten und schäumten über vor Freude und Dankbarkeit für den lebenspendenden Klang, der sie erneuert und angeregt hatte. Sie sangen und tanzten und lobten die Götter für die Großartigkeit von Wasser und Feuer, Klang und Stille, die Dunkelheit der Nacht und das schimmernde Licht des Tages.

Seit dieser Zeit ist Musik zur universellen Sprache der Seele geworden, die zu Liebe, Hoffnung, Anmut und Dankbarkeit anregt. Und in jedem Ton ist der heilige Klang

enthalten, der die nährende, ewige Sinfonie des Lebens auf der Erde zum Leben erweckt hat.



© 2020 SYDA Foundation®. Alle Rechte vorbehalten.

Diese Geschichte wurde von einem aztekischen Mythos angeregt.